

# Wirtschaft und Entwicklung als Freiheit

Javier María Iguíñiz Echeverría\*

Im vorliegenden Beitrag werden wir die wichtigsten Aspekte der von Amartya Sen vertretenen Sichtweise vorstellen, die Entwicklung als Erweiterung der Freiheit, das heißt als Befreiung begreift. Auch wenn der Schwerpunkt auf dem Dialog zwischen besagtem Ansatz und dem ökonomischen Entwicklungsbegriff liegen wird, wollen wir im ersten Teil eine eher allgemeine Einführung geben.

## I. Einige intellektuelle Wurzeln des „Capability Approach“ (Ansatz der Verwirklichungschancen)

Sens Sicht auf Entwicklung schöpft aus einer Vielzahl von Quellen. Er selbst bezeichnet sich oft als von Aristoteles, Smith und Marx inspiriert.<sup>1</sup> Auch der Einfluss von Rawls<sup>2</sup>, mit dem er sich heftig auseinandersetzt, ist weithin anerkannt, und es ist ferner darauf hingewiesen worden, dass er Kant und Mill einiges verdankt.<sup>3</sup> Wir wollen nun in aller gebotenen Kürze einige dieser Verbindungen aufzeigen.

Von Aristoteles übernimmt Sen die Bewertung der Lebensqualität anhand dessen, was man *ist* und *tut*. Damit verneint er aus- und nachdrücklich, dass das, was man *hat*, ein Vergleichskriterium zur Feststellung von Verbesserungen oder Verschlechterungen sein kann. Ebenso distanziert er sich von der Art und Weise, wie die Betroffenen selbst ihre Situation wahrnehmen, was ihn von den Utilitaristen unterscheidet.<sup>4</sup> Infolge dieser beiden Abgrenzungen betrachtet er die konventionelle Wirtschaftstheorie mit Misstrauen. Was den Reichtum betrifft, greift er immer wieder auf die Formulierung aus der *Nikomachischen Ethik* zurück; ihr zufolge ist „Reichtum gewiss nicht das gesuchte oberste Gut. Er ist nur ein Nutzwert: Mittel für andere Zwecke“<sup>5</sup>. Auch für Sen zählen die ökonomischen Güter also nicht zu den Zwecken, sondern zu den Mitteln.

Der Begriff der „Capabilities“ oder „Verwirklichungschancen“ steht bei Sen für die „Freiheit, wertvolle Tätigkeiten realisieren zu können“. Dieser Begriff „konzentriert sich direkt auf die Freiheit als solche statt auf die Mittel, diese zu erwerben, und identifiziert die wirklichen Alternativen, die wir haben“<sup>6</sup>. An anderer Stelle schreibt er: „Die Verwirklichungschancen stellen die Freiheit einer Person dar, zwischen verschiedenen Lebensweisen zu wählen“, oder auch: „Die ‚Verwirklichungschancen‘ einer Person beziehen sich auf die möglichen Verbin-

dungen der Funktionen, die sie auszuüben vermag. Verwirklichungschancen sind also Ausdrucksformen der Freiheit [...], unterschiedliche Lebensstile zu realisieren“.<sup>7</sup> Und weiter führt er aus: „Der Begriff ‚Funktionen‘, der deutliche aristotelische Wurzeln hat, gibt die verschiedenen Dinge wieder, die eine Person gern tun oder die sie gern sein mag.“<sup>8</sup>

Von Marx übernimmt er mehrere Elemente, mit besonderem Nachdruck aber die Forderung, „an die Stelle der Herrschaft der Verhältnisse und der Zufälligkeit über die Individuen die Herrschaft der Individuen über die Verhältnisse und die Zufälligkeit zu setzen“ aus *Die deutsche Ideologie*. Noch mehr stammt womöglich von Smith, darunter auch der von Sen immer wieder betonte Gedanke, dass die Verwirklichungschancen wichtiger sind als die Dinge und dass die Wichtigkeit der Dinge davon abhängt, ob sie zum Gelingen der Personen in der Gesellschaft beitragen oder nicht. Ein gerne wiederholtes Beispiel ist das des Leinenhemds, das zwar nicht unbedingt überlebensnotwendig, wohl aber unverzichtbare Voraussetzung für jene Freiheit ist, die in der „Verwirklichungschance“ besteht, „sich ohne Scham in der Öffentlichkeit zu zeigen“<sup>9</sup>.

## II. Ziele: Von der wirtschaftlichen zur menschlichen Entwicklung<sup>10</sup>

Dieser Blick auf die Ziele, der von dem ausgeht, was die Menschen sind und tun, führt Sen dazu, sich gegen die Welt der Güter abzugrenzen - und das selbst in Fällen großer sozialer Legitimität. Deshalb ist diese Abgrenzung nicht einfach, und wir werden im vorliegenden Artikel versuchen, seine schrittweise Distanzierung nachzuvollziehen.

Die heute üblichste Art, Entwicklung zu bewerten, basiert auf der Quantität von Dingen - in der Regel Waren -, die den Menschen zur Verfügung stehen. Das Pro-Kopf-Produkt ist der einfachste und wichtigste Indikator des Entwicklungsgrades, den ein Land erreicht hat, und der entsprechende Indikator für Personen ist das familiäre oder individuelle Durchschnittseinkommen.

Im Hinblick auf den wirtschaftlichen Fortschritt im Sinne einer Steigerung der Produktivität, die als eine gesteigerte Quantität produzierter Güter bei gleichbleibendem menschlichem Arbeitsaufwand verstanden wird, erinnert nun der „Capability Approach“ daran, dass besagte Steigerung nicht die letzte Etappe der Analyse ist, weil ein weiterer wesentlicher Schritt in der Frage besteht, welchen Nutzen und Effekt diese Güter für die Freiheiten haben, das heißt, ob sie die bestehenden Chancen vermehren, wertvolle Lebensstile zu wählen. Fragen wie: Wie viele Dinge produziert ein Mensch mit seiner Arbeit? definieren die Aktivitäten - in diesem Falle also die Arbeit - der Personen als Mittel und die Dinge als Zweck. In diesem Szenario sind die Menschen in erster Linie Hersteller. Unterentwicklung besteht darin, dass im Verhältnis zur geleisteten Arbeit zu wenig produziert wird. Armut entspricht der Situation, in der die Bemühungen des Menschen geringe Resultate erbringen. Wenig Land, veraltete Technologie

und niedrige Bildungsstandards tragen das Ihre zu dieser Begrenzung der Resultate bei. Der arme Arbeiter muss viel schwitzen, um sich sein bisschen Brot zu verdienen.

Zweitens wird gemeinhin daran erinnert, dass der wirtschaftliche Fortschritt der Länder nicht nur darin besteht, dass die Produktion rascher zunimmt als die Bevölkerungszahlen, sondern dass das Resultat der produktiven Aktivität zudem immer besser unter der Bevölkerung aufgeteilt werden muss. Zweifellos handelt es sich hierbei um ein überaus wichtiges Ziel – eines der wichtigsten in Lateinamerika, wenn man bedenkt, wie ungleich die Einkünfte dort verteilt sind. Für Sen ist jedoch auch die Frage nach der Verteilung noch nicht das letzte Kriterium für die Bewertung des Fortschritts. Auch diese Frage nämlich basiert zu sehr auf den Dingen und zu wenig auf den Menschen und ihrer Tätigkeit. Ausgeglichene Besitzverhältnisse werden die Fragen nach der Lebensqualität der Menschen nicht verstummen lassen, und das aus denselben Gründen wie im Fall der Produktivität. Hier sind die Menschen Empfänger eines nach bestimmten Regeln verteilten Resultats der Wirtschaftsaktivität. Solange dieses Resultat an Dingen gemessen wird, ruht auch die Aufmerksamkeit weiterhin auf den Dingen, obwohl die daran beteiligten Personen keine Arbeiter mehr sind, sondern Menschen, die zwar nicht arbeiten, aber dennoch ein gewisses Recht haben, einen Teil des Produkts zu erhalten. Auf diese Weise werden die Quellen des Rechts an den erzeugten Produkten zahlreicher. Alten, Kindern, Gefängnisinsassen und Kranken, die gesellschaftlich anerkannte, wertvolle Funktionen erfüllen, obwohl sie nicht im eigentlichen Sinne produktiv sind, steht ein angemessener Anteil an den Resultaten der Arbeit zu. Die wirtschaftliche Entwicklung, die diese Verteilungsdimension explizit mit einschließt, bringt das sogenannte „Wachstum mit Umverteilung“ hervor, das auch in der heutigen Zeit noch immer eine Möglichkeit ist, die Aufmerksamkeit auf diejenigen Mechanismen des Marktwettbewerbs zu lenken, die der Verteilungsgerechtigkeit entgegenwirken, und die Umverteilung auf ihre Uneigennützigkeit zu hinterfragen. So oder so aber verdient der Mensch als solcher und unabhängig von seiner ökonomischen Funktion Beachtung. Die Armut, die in diesem Fall von Interesse ist, wird als „relativ“ bezeichnet, weil sie sich über den Vergleich dessen definiert, was verschiedene Personen oder Gesellschaftsschichten erhalten. Dieses Kriterium der Fortschrittsmessung wird vor allem in verhältnismäßig reichen Ländern angewandt, wo die Armutsquote bestimmt wird,

*Javier María Iguíñiz Echeverría ist Elektroingenieur und promovierter Wirtschaftswissenschaftler, seit 1973 Professor des Instituts für Wirtschaft an der Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP). Derzeit ist er auch Präsident der Internationalen Bewegung katholischer Intellektueller „Pax Romana“. Zu seinen jüngsten Aufsätzen zählen: Poder, rigor y efectividad de una idea: el caso de la informalidad legal de los pobres (in: El trimestre económico, Bd. 77, Nr. 305, 2010); Ethical Dilemmas of Theory or Reality? Three Approaches to the Inevitability of Sacrifices in Economic Development (in: Charles K. Wilber/Amitava Krishna Dutt [Hg.], New Directions in Development Ethics: Essays in Honor of Denis Goulet, Notre Dame 2010); Tres conceptos de escasez (in: Economía 34, Nr. 65, 2010). Anschrift: Huascar 1435, Jesús María, Lima 11, Lima, Peru.  
E-Mail: jikguini@puqp.edu.pe.*

indem man das individuelle Einkommen mit dem Durchschnittseinkommen der betreffenden Länder vergleicht und errechnet, wie viel Prozent (z.B. 30 Prozent) unterhalb des besagten Durchschnittseinkommens liegen.

Das humanistische Verständnis der ökonomischen Entwicklung geht jedoch noch einen Schritt weiter, insofern sie die Problematik der „Grundbedürfnisse“ einführt. In diesem Fall stellt sich nicht mehr nur die Frage, wie viel produziert und wie es verteilt wird, sondern auch, ob jeder genug erhält. Dies ist notwendig, weil es zu einer Steigerung der Produktivität und einer besseren Verteilung des Resultats führen könnte, doch selbst dann kommt es vor, dass - wie in den sehr armen Ländern der Fall - das Einkommen nicht reicht, um eine Familie zu unterhalten. In diesem Fall spricht man von „absoluter“ Armut, das heißt, die Armut verhindert die Stillung bestimmter Bedürfnisse, die nur in sehr geringem Umfang davon abhängen, wie andere diese Bedürfnisse befriedigen. Um herauszufinden, wie groß das Problem der Unterernährung ist, vergleicht man die Ernährung bestimmter Personen mit den Bedürfnissen derselben Personen und nicht mit den Bedürfnissen anderer.

Diese Art und Weise, den Fortschritt zu bewerten, gibt dem Menschen einen anderen Platz im Entwicklungsprozess, weil die Wirtschaft, wie eben angedeutet, zu einem Dialog mit den Ernährungswissenschaftlern gezwungen ist, um für bestimmte menschliche Bedürfnisse minimale oder angemessene Werte festzulegen. Während der nach dem Pro-Kopf-Produkt oder der Verteilung bemessene Fortschritt darin besteht, mehr Güter zu produzieren oder diese Güter besser zu verteilen, haben wir es unter dem Blickwinkel der Grundbedürfnisse nicht nur mit Veränderungen, sondern mit Erfordernissen zu tun, die, wie im Falle der Ernährung, zu einem großen Teil von der menschlichen Natur abhängen. Verbesserungen genügen nicht: Die Zielvorgabe ist das Wohlergehen. Aus diesem Blickwinkel betrachtet ist Armut der Nichtbesitz der zum Leben unverzichtbaren Güter.

Diese Güter sind natürlich sehr vielfältig. Es handelt sich nicht nur um Lebensmittel. Geradezu klassisch ist Sens weiter oben bereits erwähnter Bezug auf Adam Smith und dessen Beispiel von der Notwendigkeit leinener Hemden als Voraussetzung dafür, sich in der heutigen Welt nicht schämen zu müssen. Diese Scham ist ein entscheidender Faktor, um zu verstehen, dass es nicht um eine bloß materielle Bedürfnisbefriedigung, sondern um die Art und Weise geht, Funktionen in der Gesellschaft zu realisieren - in diesem Fall mithilfe eines Hemdes.

Aus Sens Sicht ist diese Perspektive - und für die vorherigen gilt dies umso mehr - insofern problematisch, als auch sie in der Welt der Güter verharrt und es ihr nicht gelingt, die Individuen selbst in den Blickpunkt zu rücken. Selbst hier wird man sagen, dass die Bewertung des menschlichen Fortschritts anhand der Befriedigung der Grundbedürfnisse Gefahr läuft, dem Menschen keine aktive, sondern eine passive Rolle als Empfänger nicht von Verantwortung, sondern von Aufmerksamkeit zuzuweisen. Und dieser Aspekt erweist sich als entscheidend für den nächsten Schritt im Entwicklungsbegriff und in der Kritik an ihren ökonomischen Ansätzen.

In seinem Dialog mit der Ökonomie besteht der „Capability Approach“ in der Umkehrung der Frage, die der auf der Produktivitätssteigerung basierenden Perspektive entspricht. Während letztgenannte die menschliche Arbeitsaktivität als Mittel und die Dinge gewissermaßen als Endergebnis betrachtet, sind die Dinge der anderen Sichtweise zufolge eindeutig ein Mittel zur Freiheit. Eine zugleich ergänzende und kontroverse Frage in diesem Dialog wäre: Wie viel Tätigkeit realisieren die Personen mit den Dingen, die sie haben? In Sens Worten beruht der Wert der Dinge auf dem, „was die Menschen mit diesen Gütern und Dienstleistungen tun können“<sup>11</sup>, und nicht auf den Dingen selbst. Auf diese Weise, so Sen, vermeidet man das, was Marx als „Warenfetischismus“ bezeichnete. Je nachdem, ob es sich um einen alten Menschen oder einen Menschen mit Behinderung oder um einen jungen Menschen oder einen Menschen ohne Behinderung handelt, können nämlich dieselben Dinge ganz unterschiedliche „Verwirklichungschancen“ zur Folge haben. Dasselbe Lebensmittel kann die menschliche Aktivität in unterschiedlichem Maß erleichtern, je nachdem, ob jemand beispielsweise an Parasitose leidet oder die Nahrung auf normale Weise verarbeitet. Zudem ist eine identische Ernährung für einen Freien nicht dasselbe wie für einen Sklaven. Deshalb ist der Zugang zu den Dingen kein ausreichender Indikator dafür, wie sich die Personen tatsächlich verwirklichen.

Entwicklung bedeutet demnach, dass sich die Chancen der Personen verbessern, Hunger, schwere Krankheiten, Unwissenheit und Lebensunsicherheit zu vermeiden. Die Lebensqualität hängt von der Ernährung, aber auch von der Form ab, in der diese erfolgt, etwa dem Korb, den man wählt, oder dem sozialen Ritual. Die bloße Ernährung oder Unterernährung unterscheidet den Menschen nicht vom Tier, und der „Capability Approach“ legt, wie schon gezeigt, großen Wert auf die Freiheit als Erkennungsmerkmal des Menschlichen. Diese Freiheit kristallisiert sich dort stärker heraus, wo die menschliche Bedürftigkeit nicht ganz so unmittelbar ist wie in den Situationen des Hungers; ein solcher Fall wäre beispielsweise die Bildung. Sie ist nicht nur ein „höheres“ Bedürfnis, sondern hängt als Verwirklichungschance zum einen davon ab, dass ein entsprechendes Angebot an Bildungsdiensten besteht, und zum anderen davon, dass das Individuum sich für die Bildung entscheidet. Diese letztgenannte Freiheit ist so real, dass der Staat sie bis zu einer bestimmten Stufe paradoxerweise zur Pflicht erklärt, weil die Bildung für die Individuen und für die Zukunft der Länder so wichtig ist. Ähnlich verhält es sich mit Angebot und Nachfrage der Gesundheitsdienste.

Die Verwirklichungschancen sind, wie oben gezeigt, eine Art von „Um-zu-Freiheit“. Sie zielen darauf ab, die realen Optionen der Individuen, für ihr Leben wertvolle Tätigkeiten und Seinsweisen zu verwirklichen, zu prüfen, zu vergleichen und anhand begründeter Kriterien zu bewerten. Unterentwickelt ist ein Land demzufolge, wenn seine Bewohner sehr wenige Optionen haben, sich im Leben so zu verwirklichen, wie es ihrer Berufung, ihren Begabungen, ihrem Wunsch nach sozialer Anerkennung, der Notwendigkeit, ihre Familie zu unterhalten usw. entspräche. Arm ist der, der unter Freiheitsberaubungen leidet - weil er in Verhältnissen der Unterdrückung lebt, weil er an Krankheiten oder Behinde-

rungen leidet, weil die Gesellschaft alle diskriminiert, die so sind wie er, usw. So verstanden ist die materielle Armut zwar einerseits ein *Grund* für mangelnde Freiheit, andererseits aber auch das *Resultat* schwerwiegender Beschränkungen der menschlichen Freiheit. Der Mangel an Freiheit ist somit ebenso sehr Ursache wie Folge anderer Mängel.

Jenseits dieses Dialogs mit der konventionellen Ökonomie, der sich üblicherweise auf den Zugang zu den materiellen Dingen konzentriert, ist die Grundfrage natürlich umfassender. Zum einen berücksichtigt sie das, was die Individuen nicht nur in der Aktivität der Arbeit oder des kommerziellen Austauschs, sondern im Gesamtgefüge ihres Lebens sind und tun, und zum anderen betrachtet sie nicht nur die Dinge, sondern alle Arten von Ressourcen, Rechten, Institutionen usw. als Mittel, die die menschliche Freiheit fördern oder einschränken.

Das eben Gesagte will keineswegs andeuten, dass die Wirtschaft, die Welt der Produktion, Verteilung und Konsumierung von Gütern, für den menschlichen Fortschritt nicht in höchstem Maße wichtig wäre, wohl aber, dass ihre Rolle als die einer Welt der Güter und Waren darin besteht, Mittel bereitzustellen - und keine Endergebnisse im Sinne eigenständig aussagekräftiger Kriterien zur Bewertung von Lebensqualität und Fortschritt.

Wenn man diese vier Ansätze insgesamt umsetzt, verwandelt sich der Mensch „Schritt für Schritt“ aus einem Mittel zur Produktion von Dingen in eine Person mit dem Recht, einen verhältnismäßigen Anteil des Produkts zu erhalten; von dort aus in eine Person mit dem Recht, über die lebensnotwendigen Dinge zu verfügen; und schließlich in eine Person, die - zum Teil dank dieser vorgenannten Schritte - ihr Schicksal selbst in die Hand nimmt.

### III. Der praktische Nutzen der Hinterfragung der Ziele

Die Kritik an den Entwicklungsbegriffen, die auf dem über das Pro-Kopf-Einkommen bemessenen Zugang zu Gütern und Dienstleistungen beruhen, hat wichtige praktische Auswirkungen. So dreht sich die Diskussion beispielsweise nicht länger ausschließlich darum, „wie“ man Dinge von unstrittigem Wert erwirbt, sondern wird um die wichtige Frage erweitert, „was“ zu tun ist. Die Hinterfragung der Ziele stellt nicht nur in den Vordergrund, was für die Evaluierung der Fortschritte im Entwicklungsprozess wirklich relevant ist, sondern verändert auch das Spektrum der wichtigen und wirkungsvollen Mittel. Die geeigneten Mittel hängen in hohem Maße von den gesteckten Zielen ab.

Man hört immer wieder, eine am Einkommen bemessene extreme Armut sei eine Gefahr für den ökonomischen Fortschritt. Darüber lässt sich streiten; Tatsache ist aber, dass auch eine solche absolute Armuts- und Unrechtssituation den menschlichen Fortschritt in wichtigen Bereichen nicht zwangsläufig ausschließt. Einige wenige Beispiele von Extremfällen belegen diese Möglichkeit. Im Jahr 2009 lag das Pro-Kopf-Einkommen im Tschad bei 1300 Dollar und das in Tansa-

nia praktisch gleichauf bei 1363; die Analphabetenrate belief sich jedoch im erstgenannten Land auf 66,4 Prozent und im letztgenannten auf 27,1 Prozent.<sup>12</sup> In nicht ganz so extrem armen Ländern wie Marokko, dessen Pro-Kopf-Einkommen sich auf 4494 Dollar beläuft, liegt die Analphabetenrate bei 43,9 Prozent, während Samoa mit einem Pro-Kopf-Einkommen von 4405 Dollar diese Rate inzwischen auf 1,2 Prozent gesenkt hat. Es ließen sich noch viele weitere Beispiele für ähnliche Gegensätze anführen.

Etwas Vergleichbares gilt auch für die Sterblichkeit der Kinder unter fünf Jahren. In Äthiopien, mit einem Pro-Kopf-Einkommen von 934 Dollar eines der ärmsten Länder der Welt, liegt die Rate bei 104 von 1000, während in Madagaskar, wo das Pro-Kopf-Einkommen sich auf 1004 Dollar beläuft, 58 von 1000 noch nicht fünfjährigen Kindern sterben. Im Kongo sind es 128 von 1000, während das Pro-Kopf-Einkommen bei 4238 Dollar liegt, und Vanuatu mit einem Pro-Kopf-Einkommen von 4438 Dollar hat eine Kindersterblichkeitsrate von 16/1000.

Was sagt uns diese Information? Dass Länder mit ähnlich niedrigem Einkommen ganz unterschiedliche Errungenschaften vorzuweisen haben. Mit anderen Worten, die ökonomische Einschränkung wirkt sich in so entscheidenden Lebensbereichen wie dem Überleben und der Fähigkeit, schriftlich zu interagieren, nicht fatal auf den Fortschritt aus. Die himmelschreiendste ökonomische Ungerechtigkeit bedeutet nicht, dass man nicht dennoch im Kampf gegen die Ungerechtigkeit in anderen Dimensionen des Lebens Boden gutmachen kann.

Die ökonomischen Indikatoren erzählen also eine andere Geschichte als die Indikatoren der menschlichen Entwicklung, und diese Diskrepanz hat in jüngerer Zeit auch das Interesse der Historiker geweckt.<sup>13</sup> Oft wirken die Zahlen geradezu widersprüchlich: „Der Fall des Jahrzehnts der großen Rezession ist noch paradoxer. Zwischen 1931 und 1939 unterlagen die Arbeitslosenquoten in den Vereinigten Staaten heftigen Schwankungen, stiegen jedoch nie über 36 Prozent. In der Mitte der genannten Zeitspanne schwankten die Arbeitslosenzahlen zwischen 20 und 25 Prozent. Dennoch nahm in vier Jahren zwischen 1929 und 1939 die Lebenserwartung zu und die Männer, die während dieser vier Jahre erwachsen wurden, waren im Durchschnitt um 1,6 Zentimeter größer.“<sup>14</sup>

Doch so weit müssen wir gar nicht zurückgehen: Während der großen Auslandsverschuldungskrise, die die Pro-Kopf-Produktion in nahezu ganz Lateinamerika verringerte, verbesserte sich in allen lateinamerikanischen Ländern der Human-Development-Index (HDI), der Errungenschaften in Bildung, Lebenserwartung und Einkommen beziffert. So sank beispielsweise in Venezuela zwischen 1980 und 1990 das Pro-Kopf-Einkommen um 28 Prozent, während sein HDI um 3,6 Prozent von 0,731 auf 0,757 anstieg. Diese umgekehrte Proportionalität war in den Achtzigerjahren beinahe in allen lateinamerikanischen Ländern festzustellen.

Im Interesse der Sozialprogramme ist im Umgang mit den Indikatoren, die ausgewählt werden, um diejenigen in den Blickpunkt zu rücken, die aufgrund der Schwere ihrer Bedürftigkeit besondere Aufmerksamkeit verdienen, Vorsicht geboten. Die Auswahl der zu unterstützenden Armen fällt recht unterschiedlich

aus, je nachdem, ob man ökonomische Indikatoren oder Indikatoren des menschlichen Fortschritts verwendet. Die eine Herangehensweise lässt viele außen vor, die Aufmerksamkeit verdienen würden, und schließt viele mit ein, die eigentlich keine Hilfe bräuchten. Am Einkommen gemessen waren beispielsweise in Peru 21 Prozent der unterernährten Kinder nicht arm und 66 Prozent der armen Kinder nicht unterernährt.<sup>15</sup>

Es ist uns hoffentlich gelungen aufzuzeigen, dass wir allermindestens vorsichtig sein müssen, wenn wir uns dem Problem der Lebensqualität der Einzelnen unter ökonomischem Blickwinkel nähern wollen.

## IV. Ausblick

In einer früheren Arbeit haben wir die Ähnlichkeit herausgearbeitet, die zwischen Amartya Sens „Entwicklung als Freiheit“ und dem besteht, was Gustavo Gutiérrez Anfang der 1970er Jahre formuliert hat. Er schreibt in *Theologie der Befreiung*: „Diese humanistische Betrachtungsform will den Begriff der Entwicklung in einen weiteren Kontext stellen: in eine Geschichtsauffassung, in der die Menschheit ihr Geschick in die Hand nehmen kann. So aber ergibt sich genau ein Wandel in der Perspektive, die wir jetzt [...] lieber mit dem Begriff der Befreiung benennen möchten.“<sup>16</sup> Für diesen Autor findet „die Frage der Entwicklung [...] ihren sachgemäßen Ort in der umfassenderen, tieferen und radikaleren Perspektive der Befreiung. Nur in diesem Rahmen kommt Entwicklung zu ihrem wahren Sinn und findet Möglichkeiten, Gestalt zu gewinnen.“<sup>17</sup> Die Übereinstimmung der beiden Ansätze ist in diesen Texten zusammengefasst und bietet gemeinsame Grundlagen für einen fruchtbaren Dialog.

\* Der Verfasser dankt Andrés Gallego für die redaktionelle Überarbeitung.

<sup>1</sup> Zum Beispiel: „In früheren Schriften habe ich auf die Beziehung zwischen dem Ansatz der Verwirklichungschancen und einigen der von Adam Smith und Karl Marx verwendeten Argumente hingewiesen. In konzeptueller Hinsicht wichtiger scheinen jedoch die Beziehungen zum aristotelischen Begriff vom menschlichen Guten zu sein“, Amartya Sen, *Capacidad y bienestar*, in: ders./Martha Nussbaum, *La calidad de vida*, Mexiko 1996, 74 (orig.: *The Quality of Life*, Oxford 1993).

<sup>2</sup> Diese Beziehung macht einen beträchtlichen Teil von Amartya Sens Buch *Die Idee der Gerechtigkeit* aus (München 2010).

<sup>3</sup> Eine erschöpfende Untersuchung zum Einfluss dieser drei Autoren bietet Pablo Sánchez Garrido, *Raíces intelectuales de Amartya Sen. Aristóteles, Adam Smith y Karl Marx*, Madrid 2008. Über die gedankliche Verbindung zu den letztgenannten findet sich ein kurzer Überblick auf den Seiten 22–25.

<sup>4</sup> Was die Wahrnehmung des Wohlergehens betrifft, wiederholt Sen häufig, dass es unter den Armen eine subjektive Anpassung an die Umstände gebe, die es ihnen oft erlaube, aus minimalen Errungenschaften oder minimalem Besitz den größten Nutzen zu ziehen und ihre Vorlieben nach unten anzugleichen. Einer seiner frühen Texte über die Abgrenzung gegen die utilitaristischen Sichtweisen ist *The Standard of Living*, Cambridge 1985.



<sup>5</sup> Amartya Sen, *Ökonomie für den Menschen*, München <sup>3</sup>2005, 25. Der Titel des englischen Originals ist deutlicher: *Development as Freedom*, New York 1999.

<sup>6</sup> Amartya Sen, *Development as Capability Expansion*, in: *Journal of Development Planning* 19 (1989), 44.

<sup>7</sup> Sen, *Ökonomie für den Menschen*, aaO., 95.

<sup>8</sup> Ebd., 95.

<sup>9</sup> Ebd., 91.

<sup>10</sup> Den Aufbau und einige der Themen in diesem Abschnitt entnehmen wir aus *Goods and People*, einem 1983 in Madrid auf dem VII. Weltkongress der International Economic Association gehaltenen Vortrag; abgedruckt in Amartya Sen, *Resources, Values and Development*, Cambridge 1984.

<sup>11</sup> Ebd., 510.

<sup>12</sup> Diese Angaben zum Pro-Kopf-Einkommen sind entsprechend der unterschiedlichen Kaufkraft des Geldes in den jeweiligen Ländern bereinigt worden, vgl. die Statistiken des UNDP.

<sup>13</sup> Nach der Nennung von Zahlen aus England fragt Fogel, Wirtschaftsnobelpreisträger und Historiker: „Und was soll man über die Verhältnisse der US-amerikanischen Arbeiter sagen, als die Reallöhne zwischen 1820 und 1860 konstant blieben oder zuweilen rasch anstiegen, die Körpergröße und Lebenserwartung jedoch abnahmen?“, Robert W. Fogel, *Escapar del hambre y la muerte prematura 1700-2100, Europa, América Latina y el Tercer Mundo*, Madrid 2009, 62. Dies sei mit dem positiven Verhältnis zwischen Wachstum und ansteckenden Krankheiten zu erklären, die sich infolge von Migration und zunehmender Bevölkerungsdichte in den Städten ausbreiteten.

<sup>14</sup> Fogel, *Escapar*, aaO., 65. Im 19. Jahrhundert sei die Ungleichheit der Einkommen in England unverändert geblieben, und die Ungleichheit in den biomedizinischen Daten habe sich verschärft, vgl. ebd., 64.

<sup>15</sup> Frances Stewart/Ruhi Saith/Susana Franco/Bárbara Harris-White, *Alternative Realities? Different Concepts of Poverty, their Empirical Consequences and Policy Implications: Overview and Conclusions*, in: Frances Stewart/Ruhi Saith/Bárbara Harris-White, *Defining Poverty in Developing World*, Houndmills/New York 2007, 221.

<sup>16</sup> Gustavo Gutiérrez, *Theologie der Befreiung*, München 1973, 27; vgl. auch Javier M. Iguñiz Echeverría, *Desarrollo, libertad y liberación en Amartya Sen y Gustavo Gutiérrez*, Lima 2003, 17.

<sup>17</sup> Gutiérrez, *Theologie der Befreiung*, aaO., 41f; vgl. Iguñiz, *Desarrollo*, aaO., 17f.

Aus dem Spanischen übersetzt von Gabriele Stein